

Predigt an Palmarum 5.April 2020 über Markus 14,1-9

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und Herrn, Jesus Christus.
Im Markusevangelium lesen wir:

„Es waren noch zwei Tage bis zum Passahfest und den Tagen der ungesäuerten Brote. / Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie Jesus mit List ergreifen und töten könnten./ Denn sie sprachen: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr im Volk gebe./

Als Jesus in Bethanien war im Hause Simons,, des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbaren Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss Öl auf sein Haupt./ Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls?/ Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben./ Und sie fuhren sie an./ Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan./ Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit./ Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis./ Wahrlich ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“

Liebe Schwestern und Brüder,

viele tragen in diesen Tagen Handschuhe. Sogar die Verkäuferin beim Bäcker. Ich komme herein, sehe zuerst die Handschuhe, dann die Plexiglasscheibe. Ja, ich verstehe, ich bin einverstanden. Und bin froh, dass der Mann hinter mir den gebührenden Abstand einhält.

Nur vor mir geht es „ungebührlich“ dicht zu. Eine junge Frau hat Mühe, ihren Sohn an der Hand zu behalten. Wenn sie ihn loslasse, würde er loslaufen, wer weiß, wohin. Also besser gesagt, wer weiß, wie nah. Abstand bitte. Zum Schutz. Abstand aus Respekt und Liebe. Ich schaue den beiden noch nach, als sie die Bäckerei verlassen. Jetzt lässt sie seine Hand los, endlich kann er springen, er läuft voraus, ein paar Schritte einfach drauf los.

Einfach drauf los. Das geht gerade nicht. Überall erleben wir Vorsicht. Noch nicht einmal einfach drauf los zum Gottesdienst können wir gehen. Wie bitter das ist. Wie uns das fehlt. Einfach drauf los ins Auto steigen und zum Vater fahren. Die Freundin besuchen. Was wird dies für ein Osterfest ohne die Kinder? Einfach drauf los. Das wäre was.

Und dann lesen wir diese „Einfach drauf los“ – Geschichte, die etwas Unbedingtes erzählt. Etwas, dass es zu tun gilt, gleich welche Einwände erhoben werden.

Auch wenn dieses Salbung keinesfalls unvorbereitet geschah. Die Frau hatte sich sogar besonders vorbereitet. Das kostbare Alabastergefäß hatte sie in den Händen. Hatte es füllen lassen mit kostbarem Öl. Nardenöl, gewonnen aus der Wurzel der indischen Narde. Hatte es mitgebracht. Und doch ist in ihrem Tun schließlich eine so zielstrebige Unbedingtheit, ein nicht anders können, ein sich über alle scheelen Blicke hinwegsetzen. Es muss offenbar einfach geschehen. Dass Jesu Haupt gesalbt wird.

Nun, endlich, kommt der in den Blick, dem ihr Liebesdienst gilt.

Manche halten ihn für gotteslästerlich. Manche wollen ihm am Liebsten den Mund verbieten oder wollen ihm noch viel weiter gehend an den Kragen. Weil er in seiner Person und Art mit Menschen umzugehen so anders ist. Offenbar hat er heilende Augen und Worte und Hände, so wie die Kranken nach ihm rufen oder rufen lassen. Offenbar ist es so Notwendig, wie er Krankheiten aus dem Dunstkreis von Strafe holt und Menschen damit aus der Ausgrenzung.

Offenbar ist die Zeit reif, die Schrift nennt das „erfüllt“, für eine neue Gotteserkenntnis. Jesus, obgleich er selber fest auf dem Boden der Weisungen steht, beginnt seine Reden und Predigten ja oft mit einem Satz, der eine Art Auf-Horcher ist, wenn er spricht: „Ich aber sage euch.“ Er geht im Reden und vor allem im Tun einen Schritt weiter. Manchmal geht er auch viel weiter. Gleichsam unendlich viele Schritte, wenn er Menschen ihre Sünden vergibt. Das erscheint vielen wie ein Vorgriff auf Gottes Gericht. Sündern die Schuld zu erlassen. Er will lindern und gut machen, zum Heil führen, gerade nicht durch drakonische Strafen und Absonderung.

Das alles bringt er mit, als er in die Hauptstadt einzieht. Das bringt er alles mit herein in die Gassen Jerusalems und auf den Markt. Und manche sehen sogar, wie sehr dies nicht nur äußerliches Tun und Hand-Auflegen und Anschauen ist, sondern wie tief er gegründet ist und verbunden mit der göttlichen Liebes-All-macht. Dieses Vertrauen spüren sie, wenn er Gott als „Abba“ ruft.

Manche wünschten sich, er würde nicht noch jubelnd begrüßt. Immer lauter werden auch die Stimmen neben den Hosanna -Rufen. Und wer genau hinhört, entdeckt Neid und Häme. Und den Vorwurf und das Schmunzeln. Denken die Leute denn ernsthaft, er können ihnen helfen? Wie denn? So einen als König hätten sie wohl gern. Das würde ihnen gefallen: Wenn Milde und Sanftmut die Macht hätten.

Offenbar ahnt er, was da kommen wird. Ahnt, dass sein Weg mitten ins Leiden hinein geht. Er weiß wohl, wie schnell Stimmungen umschlagen und bisher Zugewandte und Neugierige sich umdrehen oder gar gegen ihn kehren. Im Markusevangelium jedenfalls klingt das an, wenn Jesus seinen Jüngern entgegen hält: „Mich habt ihr nicht (mehr) allezeit bei euch“. Abschied durchzieht diese Tage vor dem Fest und Abschied ist längst auch im Haus des Simon.

Sie gießt das Nardenöl auf seinen Kopf. Das Haupt repräsentiert ja den ganzen Menschen. Und die es sehen wissen, solches Salben gebührt Königen. Saul und David waren Gesalbte. Oder weist sie schon auf das hin, was bevorstehen könnte? Will sie ihnen andeuten, was sie alle nicht hören und sehen wollen? Will sie auf das hinweisen dem sie, wenn es nach ihnen ginge, ausweichen würden. Salbt sie hier im Voraus einen zum Sterben Geweihten?

Offenbar sieht die Frau, was die anderen nicht sehen können und wollen. Beinahe prophetisch zeichenhaft salbt sie Jesu Haupt. Sie tut diesen Liebesdienst, der offenbar argwöhnisch und „unwillig“ betrachtet wird. Sie salbt überschwänglich, in großer Geste und Hingabe und berührt den, der dem Leiden entgegen geht. Und löst doch Unverständnis aus. Welche Verschwendung. Was man alles mit dem, was sie an Geld in das Salböl gesteckt hat, Besseres machen könnte. Mir kommt es ein bisschen so vor, als würde das berührende Geschehen von „Rechnungsprüfern“ beäugt.

Sie stellen es in Frage. Kein Wunder, sie haben oft genug nicht gewusst, woher sie Brot bekommen sollten. Und nicht immer hatte es genügend gegeben. Und Menschen, denen es fehlt, gibt es zuhauf. Wer wüsste das besser als sie?

Aber irgendetwas an der Art, wie sie dies aufrechnen und der Frau entgegenhalten, passt nicht zu dem, was da gerade geschieht. Irgendwie passt es nicht, die verschiedenen Möglichkeiten, Gutes zu tun, gegeneinander zu stellen. Beinahe wirkt es, als müsse es eine Entscheidung geben. Brot für viele oder die Berührung und Bereitung des Einen. Aber warum eigentlich? Das passt nicht. Jetzt nicht. Bitte jetzt hier und diesem Augenblick keine Aufrechnung.

Beides hat sein Recht, so verstehe ich diese Verse. Beides: Almosen geben und überschwänglich einen König salben. Macht bitte keine falschen Alternativen auf. Geld geben und Liebe geben schließen sich nicht aus, sie können sich ergänzen. Auch die Hingabe an einen Einzelnen und den Augenblick schließt die Fürsorge für andere nicht aus. Auch Effizienz und Schönheit verdienen es, jeweils geachtet und gestaltet zu werden.

Liebe Schwestern und Brüder, mit dem Palmsonntag beginnt die Karwoche. Und es ist uns wohl sehr bewusst, wie besonders und auch schmerzlich diese Woche sein wird. Auch, weil die uns so vertrauten Formen, miteinander aus der heiligen Schrift zu hören und diese Worte gemeinsam zu besingen und zu bedenken so eingeschränkt sind. Wir sitzen als einzelne oder in unseren Familien zusammen. Aber doch: Sie lesen diese Worte. Sie nehmen sich Zeit für den Gottesdienst zu Hause. Das ist auch ein Stück Hingabe. An das, was uns trägt und nährt. An diese herausfordernden Worte, die uns von Unmittelbarkeit erzählen, wo uns viele Dinge in die Ferne gerückt sind. Da schauen wir auf diese Berührungsgeschichte, obgleich wir uns voneinander fernhalten. Wir hören in dieser Passionszeit, dass es nicht sinnlos und falsch ist, alles an einen Menschen zu geben, über dem schon das Todesurteil schwebt.

Weist uns die Frau mit ihrem verschwenderischen Umgang und ihres Liebeshingabe nicht bereits auf das hin, was Jesus selbst tut? Ist nicht sein Sterben auch eine Hingabe für andere? Wir erleben in ihrem Tun Hingabe. Eine Hingabe, die nicht berechnet. Das ist ja das Besondere. Dass Hingabe nicht zuerst danach fragt, ob der andere dies brauchen kann oder ob ihm ein solches Liebesopfer recht ist. Und was man am Ende selber davon hat. Sie ergießt sich, wie das Salböl über Jesu Haupt. Eben doch „Einfach so.“ Ihre Hingabe an den Augenblick hat Zukunft.

Wer sich hingibt, reißt sich zuvor doch los.

Der kleine Junge von der Hand der Mutter. Schritte, einfach drauf los.

Die Frau von den Erwartungen der Umgebung. Leibliche Wegbereitung. Einfach getan.

Jesus selber vom Zwang der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung. Vertrauend.

AMEN.

EG 403,1-5 Schönster Herr Jesu